

Leipzigerstr. 5.

Leipzigerstr. 5.

Grosses Kaufhaus

Emaile-Waaren u. Haushaltungs-Gegenstände

sowie vollständige Küchen-Einrichtungen,

Leipziger Strasse 5, im Hause Leipziger Strasse 5.

Von heute an erhält jeder Käufer bei Einkäufen von 0,75 Mk. an ein elegant ausgeführtes Wandfeuerzeug gratis.

Emaile-, Holz-, Lackir-, Stahl-Waaren, Steingut etc. zu spottbilligen Preisen.

Julius Gattel.

Leipzigerstr. 5.

Leipzigerstr. 5.

Gebr. Kroppenstädt, Möbel-fabrik

Gr. Märkerstr. 4.

Halle a. S.

Gr. Märkerstr. 4.

Ein geehrtes Publikum von Halle und Umgegend machen wir wiederholt auf unsere sehr reichhaltige und gediegene

Musterzimmer-Ausstellung

aufmerksam und offeriren zu bedeutend herabgesetzten Preisen in prima Arbeit

Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

von 300, 400, 500, 600, 800, 1000—3000 Mk., unter Garantie für tadellose Arbeit.

In gutgearbeiteten Plüsch-Garnituren

bringen wir ganz hervorragende schöne neue Muster bei billigen Preisen von ca. 200—300 Mk., Kameelstaschen-Divans, Plüsch-Divans etc. in großer Auswahl von 85—100 Mk. und bitten wir, unsere oft wechselnden Fenster-Ausstellungen zu beachten.

Billigste Preise. — Reelle Bedienung. — Transport frei.

Langbein's
Krebs-Extract,
zur bequemen und schnellen Her-
stellung einer vorzüglichen
Krebs-Suppe.
NB. Die Verwendung frischer
Krebse hierbei nicht nöthig, also
grosse Zantersparnis!
Ein Versuch überzeugt!
Julius Bethge,
Leipziger Str. 5.
Delicatess- und Weinhandlung.

„**Edelweiss**“
Dampfwäscherel und
Plättanstalt.
Fertigfr. 1257, Marktstr. 13.
Abholung, feinste Zubereitung
gerichtlich durch eigenes Geblinn
und kostenfrei.
Man verlange Preis-Verzeichniss.

Es wird kein Meister geboren!

Gute Regenschirme und Sonnenschirme!

Eine 35jährige Thätigkeit in der Schirmfabrikation, in welcher Zeit stets eine
Ehre darin lagte, das Beste zu schaffen, bürgt m. w. Abnehmer für Haltbarkeit
u. Fabrikat. (6458)

Ergebnis empfohlen

Schirmfabrik Fritz Behrens,

Gr. Steinstrasse 85, Ecke Rembrandtstr.



Zum angenehmen Male rufen wir für unsere

Ferienkolonien

und bitten um Beiträge für dieselben. Wir sind ihrer diesmal besonders reichlich
bedürftig. Denn wenn auch der Selbstbetrag des vorigen Sommers, wo wir im Ver-
trauen auf die Zukunft und noch ohne vollständige Deduktion 130 Kinder aufnahmen, durch
denenwerthe Zusammenkünfte im Laufe des Winters gedeckt ist, so können wir doch
ohne reichlichere Zulüsse unsere Kolonien nicht auf dem alten Stande erhalten, ge-
schweige denn, sie, wie es das Bedürfnis erheischt, ausdehnen und vermehren. Darum
bitten wir Alle und Jedem um eine Spende — groß oder klein. Was dadurch
genügt wird, davon geben alle unsere Jahresberichte Zeugnis. Jeder von uns ist
bereit, Gaben entgegenzunehmen, ebenso die durch Ausgangs fernlich gemachten
Sammelstellen.

Fabrikant Brinkmann, Krausenstr. 1. Landgerichtsdirktor Crönert, Martinsberg 17.
Fräulein Dressel, Gützkentstr. 4. Oberlehrer Flade, Jungestr. 5. Professor Fränkel,
Gr. Steinstr. 74. Schneidermeister Hädicke, Am der Universität 1. Lehrer Heilig-
stedt, Schwefelstr. 2. Rentner Kohl, Jägerplatz 5. Professor Kohlschütter,
Kantstr. 31. Stadtschulrat Dr. Kröhe, Martinsberg 8. Lehrer Kummer, Schwefel-
str. 8. Buchhändler Dr. Niemyer, Gr. Steinstr. 77/78. Kaufm. G. Sachs, Burg 31.
Dr. Schmid-Monard, Gr. Steinstr. 12. Rentner Senff, Gr. Illrichstr. 5. Direktor
Stieber, Hagenstr. 6. Kaufmann Über, Gr. Steinstr. 6. Nestor Dr. Wohlrahe, Taubenstr. 3.

Unsere täglich frisch

Gerösteten Caffeés,

Pfl. 80 Pf. 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00 Mk. sind von ausser-
ordentlich feinem Geschmack, Aroma, sehr erziehbil im Gebrauch und
die Preise äusserst billig.

Ein einziger Versuch überzeugt.

Pottel & Broskowski.

Druck und Verlag von Otto Thieler, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Sing-Acad. Sonnabend 6 U. Ueb. Volkssch. Anmald. h.
Prof. Reubke, Bernburgerstr. 22b, V. 10—11.

Louis Böker

Ausstattungen
für
Private und Hôtels.

Grösste Auswahl

Speiseservices, Caffeeservices,
Waschgarnituren, Bowlen,
Bierservices etc. etc.

Anerkannt billigste Preise.

HALLE a. S.
12 Leipzigerstrasse 12

en gros
9 Grosse Brauhausstrasse 9.

Specialgeschäft I. Ranges

Englisch.

Gründlicher Unterricht für Anfänger und
Vorgesprochene.

James Morrison, M. A. F. E. J. S.
(Engländer).

Gr. Steinstr. 34a, III. 1—2 u. 7—12 zu erst.

Bad Harzburg *

Soobad und Luftkurort
ist der landschaftlich schönste Ort
Norddeutschl., mit unvergleichl.
reiner, kräftigender, ozonreich Luft
(Prof. v. Bergmann) und hat
100 km Promenadenwege. Wirk-
samer **Soobäder** gegen Scrophu-
lose, Nerven- u. Frauenleiden etc.
Fichtennadel- u. sonst. medie.
Bäder und Inhalatorium, **Krode**
(bester Kochsalz-Brunnen gegen
alle katarrh. u. Verdauungs-Leiden.
Gebirgsquellenwasser-Leitung, Bahn
und Fernsprecher, Offiz., Saisonanf.
1. Juni. Eröffnung des Bades, der
Krode-Trinkkur sowie der meist.
Hotels 1. Mai. Zahlreiche Privat-
wohn. in allen Preislagen. Prosp.
u. Wohnungsverzeichnis, gratis vom
Herz-Badcommissariate.

Steingut-Majolika-Luxus

Porzellan-Glas-Cristall

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Gesellschafts-Notizen.

Vor 64 Jahren, am 12. Mai 1835, starb zu Bonn August Wilhelm von Schlegel, einer der größten Uebersetzungs-künstler Deutschlands und vorzuehrlicher Kritiker.

Halle'sche Nachrichten.

Besichtigung des Provinzialmuseums. Nach der Einweihung der Naturhistorischen Abteilung, wie schon früher mitgeteilt, der Herr Direktor der geologischen, mineralogischen und zoologischen Sammlungen Herr Dr. v. Sclater.

Die General-Versammlung des Provinzial-Verbandes der Städteortler Halle a. S. findet am Sonntag, den 18. Mai 1899, Nachm. 5 Uhr im Saale der Hofstraße.

Das Hoftheater. In der vorerwähnten Sitzung wird der Vorlesung, Herr Professor Dr. v. Sclater, auf den gegenwärtigen Stand der Naturgeschichte der Provinz Sachsen.

Die Provinzial-Verwaltung. Auf die gegenwärtigen Stand der Naturgeschichte der Provinz Sachsen, wie auch die geologischen, mineralogischen und zoologischen Sammlungen.

Die Provinzial-Verwaltung. Auf die gegenwärtigen Stand der Naturgeschichte der Provinz Sachsen, wie auch die geologischen, mineralogischen und zoologischen Sammlungen.

Die Provinzial-Verwaltung. Auf die gegenwärtigen Stand der Naturgeschichte der Provinz Sachsen, wie auch die geologischen, mineralogischen und zoologischen Sammlungen.

Die Provinzial-Verwaltung. Auf die gegenwärtigen Stand der Naturgeschichte der Provinz Sachsen, wie auch die geologischen, mineralogischen und zoologischen Sammlungen.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Rasse mehr bekommen konnten, müßten ihren Besuch des Circus auf einen späteren Abend verschieben.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Die Halleer-Jungfrau hat in ihrer fälligen Quartals-Versammlung 8 Beiträge aufgegeben und einen Beitrag zum Besten der Halleer-Jungfrauen-Vereinigung.

Seidenstoffe. Grosse Muster- und Qualitäten. Auswabl. Brautkleider.

Weisse Seidenstoffe für Brautkleider. Langjährige Verbindung mit ersten Fabrikanten bürgt für solide Waaren bei vortheilhaftesten Preisen.

Muster-Collectionen nach auswärts franco. Bruno Freytag Halle a. S.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Brandeiche Kinder Gottesdienst im Konfirmationszimmer; ...

Himmelfahrtstag trat außerdem der engere Austausch des Landvereins der akademisch gebildeten Lehrer ...

Magdeburg regnet es seit 60 Stunden mit nur geringen Unterbrechungen und ähnlich sind die Verhältnisse in Mittel- und ...

Gallisches Aussehen. - Aus dem Bureau des Theatres wird uns geschrieben: ...

Heber die englische Vierstüchs-Tradition, die sich jüngst in den ...

Die Aktionäre der Judasstrasse Halle werden auf Dienstag, den 6. Juni 1899, Mittags 12 Uhr, zu einer im Hotel ...

Vermishtes. Eine Skandalaffäre? Man meldet aus Darmstadt: Ueber ...

Wetterbericht. W. Magdeburg, 12. Mai. Wetterbericht vom 12. Mai, Morgens 5 Uhr. Unausgütlich ...

Wetterbericht vom 12. Mai, Morgens 5 Uhr. Unausgütlich gehen ergiebige Regenfälle über Deutschland nieder, in ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Schwurgericht zu Halle a. S.

Prozeß Simon und Genossen.

(Dritter Tag.)

2. Halle a. S., 10. Mai.

Es wird in der Beweisaufnahme damit fortgefahren, festzustellen, ob die von Simon vernichteten Heftblätter des Staatsanwalter als amtliche Urkunden im Sinne des Gesetzes anzusehen sind.

Als Folge der Verurteilung des Angeklagten Simon mit dem Zimmermeister Banmiller, von welchem er die quittierte Rechnung über Zimmerarbeiten für ein gelacktes Stühlerhaus, im Betrage von 200 M., 21 M., verlangt und erhalten hat, weil B. die Rechnungen zum Schuldenbuch genommen hat.

folgte moorichen Bodens höchst ungünstig war und wegen des abschließigen Terrain-Abtragungen gemacht werden mußten. Er habe Verger damit nicht einen Vorteil zuwenden, sondern nur idealer halten wollen.

Als letzter Punkt der Anklage kam zur Verhandlung die Anmahnung von 200 M. durch eine quittierte Rechnung über 48 M. 40 Pf. seitens des Angeklagten Simon vom Kaufmann Wiesinger. Letzterer hatte den Aufschlag der Lieferung von Eisenblechen für den Schuldenbuch erhalten.

haben statt, nicht, wie früher bestimmt war, im Laufe des Mai in Braunschweig.

10. Mai. Die medizinische Klinik der Universität Leipzig feierte heute unter Vorbesitzung auswärtiger Professoren ihr 100-jähriges Bestehen.

11. Mai. Die Sirinische Madonna, die längere Zeit, von einer italienischen Goldbleibe umgeben, in einem der größeren Säle der hiesigen Königl. Gemäldes-Galerie ausgestellt war, ist nunmehr wieder in ihren Prachtornamenten eingekleidet und in dem eigens für sie bestimmten, mittlerweile von Professor Gutschmann aufs würdige umgestalteten Räume aufgestellt worden.

11. Mai. (Professor Wallot). Das Gutachten über den Gebäudeaufbau, welches die vom Stadtrat beauftragten Sachverständigen Geh. Bauamt Rathe Berlin, Professor v. Schirach-München, Prof. Bauamt Rathe und Stadtbaurath Stadt-Leipzig abgegeben haben, spricht sich, wie aus dem jetzt gedruckt vorliegenden Berichte hervorgeht, nicht nur gegen die in den beiden Wallot'schen Projekten vorgesehene Verfertigung der verbleibenden Bauteile aus, es sagt auch den allgemeinen Grundgedanken der Pläne dahin zusammen, daß ein Bauwerk von so bedeutender Massenentwicklung das Städtebildung ungünstig beeinflussen würde.

10. Mai. Prof. Dr. Theodor Cabriola, Tochter des Universitäts-Professors Antonio Cabriola in Rom, ist zum Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für Medizin ernannt worden.

10. Mai. Im Neuen königlichen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

10. Mai. Im hiesigen Operntheater eröffnet die gefamelte Oper 'Hofoper den 16. d. M. ein Gastspiel, bei welchem die Oper 'Angeline' von Mor. Schilling's zum ersten Mal in Berlin zur Aufführung gelangt.

Vaterländische Feuerversicherungs-Actiengesellschaft in Elberfeld.

(Zeit 1823.)

Das Protokoll der 78. General-Versammlung betrifft den Jahres-Bericht und die Bilanzen. Der Geschäftsbilanz war am 1. Januar 1896 folgender:

Die Bilanz des Vermögens: 4,773,527,420 M. Die Bilanz der Verbindlichkeiten: 7,733,804 M. Die Kapital- und Prämien-Reserve für eigene Rechnung: 7,820,212 M. Das Grundkapital der Gesellschaft: 6,000,000 M.

Die Gesellschaft gewährt nach § 12 ihrer Verbindungen den Hypothek-Forderungen Saug. Das Statut der Gesellschaft, deren Verbindungen, die Jahres-Abrechnung, überhaupt Alles, was Verfassung und Geschäftsverteilung betrifft, liegen bei der unterzeichneten General-Agentur zur Einsicht offen; auch wird dieselbe, sowie die bekannten Vertreter der Gesellschaft bereitwillig jede passende Erleichterung bei Verbindungs-Einrichtungen gewähren.

Halle a. S. (Magdeburgerstraße 41), am 10. Mai 1896.

Die General-Agentur. H. von der Heydt.

Lawn-Tennis-Geräte. Billigst besorgt und verworther. Patent.

W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C., Molken- u. Hamburg, Köln, Ginst. Boding, 14jähr. Erfahrung. Jede Auskunft kostenfrei. Vertr. Halle: Max Assmann, Marktplatz 11.

Regelbahn. gut asphaltirt mit freumblichem Regelzimmer versehen, für einige Abende zu belegen. Hotel Kaiserhof, Keilstr. 132.

La. Frankfurter Apfelwein. feinst. Gebirgs-Himbeerzart. garantiert rein, mit feinsten Stoffen eingekocht. 45 Pf. Die Weinflasche empfiehlt. Oswald Weise, Sophienstr. 13. Fernp. 1165.



Bravo Seifen und Seifenpulver. (früher Ankermarke) aus der Fabrik von Joh. Fr. Weber, Braunschweig. Binnen allen sparsamen Hausfrauen bestens empfohlen werden, da sie in Folge ihrer Güte die Wasche nicht nur leichter angründen und auch ihre Tüchlein durch unerreicht sparsamkeit im Gebrauch sind. Zu haben in fast sämtlichen Colonialwaaren- und Drogeriehandlungen.

General-Versammlung des Parochial-Verbandes der Stadtpfarre Halle a. S.

Donnerstag, den 18. Mai 1896, Nachm. 5 Uhr im Saale der Volkshalle, Neue Promenade 13, mit der bekannt gegebenen Tagesordnung. Diese Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Hallescher Schachklub.

Die nächste General-Versammlung findet Sonnabend, den 13. Mai 1896, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokale „Nachtstübchen“ statt. Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Preisverteilung für das Winterturnier. 3. Beschlußfassung über Teilnahme am Bundesfest in Dessau. Zur Teilnahme an dieser Versammlung lade ich hierdurch ein. Halle a. S., den 10. Mai 1896.

Rennen zu Leipzig.

I. Tag: Sonnabend, den 13. Mai, Nachm. 3 Uhr. 6 Rennen im Gesamtbetrage von 19 500 Mk., worunter Leipziger Stiftungspreis 10 000 Mark. II. Tag: Sonntag, den 14. Mai, Nachm. 3 Uhr. 7 Rennen im Gesamtbetrage von 26 200 Mk., worunter grosser Teutonia-Preis 15 000 Mark. III. Tag: Pfingstsonntag, den 21. Mai, Nachm. 3 Uhr. 6 Rennen im Gesamtbetrage von 11 000 Mk., worunter Schlessiger Jagdrennen 3 000 Mark. Alles Nähere siehe Anschlagssäulen.

Holzschneide-Elisches. RUDELOFF & BEISSNER. HALLÉ'S



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

110.

Halle a. S., Freitag, den 12. Mai.

1899.

(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

13]

Roman von S. H a l m.

„Ah!“ Wallis Miene zeigte deutliches Interesse.

„Nun, und?“

„Und? Ja, mein Bester, was giebt da weiter zu fragen! Es iſt ſchließlich niemals eine beſondere Freude, Leuten zu begegnen, die man in drei Teufelsnamen ins Land der Pfefferpflanzen wünſcht, und nun erſt gar ſeiner eigenen, geſchiedenen Frau in die Arme zu laufen. — Doch bah — es war vorauszuſehen. La bonne Beate hat eben auch einmal friſche Luft ſchöpfen wollen!“

„Wie war ihr Kenzeres?“ erkundigte ſich Wallis. „Sie wiſſen, ich habe Ihre einſtige Gattin nur einmal als Braut flüchtig geſehen. Sie war damals recht hübfch!“

„Hübfch?“ Herwig drehte den langen rothbraunen Schnurrbart. „Hübfch? Geſchmackſache, mein Bester! Ich habe Beate nie hübfch gefunden! Dieſes Genre iſt nicht mein Geſchmack! Zu falt, zu ſchwerfällig! Da iſt la petite beauté, die kleine Barbara, aus anderem Holz. Doch das intereſſirt Sie Philifterſeele nicht! Alſo, wovon ſprachen wir doch noch gleich? Ah, richtig! Von meiner theuren Gattin! Alſo ſie gleich dem Bilde von einſt, das mir vorſchwebte! Schöner iſt ſie gerade nicht geworden! Mir wenigſtens ſagen dieſe blaſſen Märtyrerinnengeſichter nicht zu! Doch zu Stana! Woher haben Sie Nachricht von ihrem Hierſein? Sind Sie Ihrer Sache gewiß?“

Es zuckte um die ſchmalen Lippen des Anderen: „Ich denke doch,“ ſagte er, „hatte ich doch die Ehre, die Gräfin juſt im Moment, als ſie in Begleitung einer ältlichen Franzöſin, zu einer Ausfahrt gerüſtet, das Veſtibül des Hotels zu den vier Jahreszeiten verlaſſen wollte, perſönlich zu ſprechen. Uebrigens,“ wieder ſpielte ein ſonderbares Lächeln um die Lippen des Berichtenden, „wird Ihnen nicht die Freude genommen ſein, der Gräfin Auge in Auge gegenüber zu ſtehen. Sie ſagte mir, daß ſie die Abſicht habe, Sie in einer Stunde hier aufzuſuchen.“

„Teufel auch!“ brauſte Herwig auf, „und das ſagen Sie mir mit dieſer Miene? Meinethalben mag dieſe — Stana dem Großmogol oder Gott weiß wem Beſuche machen, mich ſoll ſie nicht treffen!“

Wallis hatte ſich erhoben und legte dem Erregten jetzt die Hand auf die Schulter. „Das würde Ihnen wenig nützen, Herwig,“ ſagte er nachdrücklich. „Die Gräfin war ſehr aufgeräumt, zwar ein wenig forcirt, wie mir ſchien, in ihrer heiteren Laune; ich denke, wir kennen Stana hinlänglich, um zu wiſſen, was in ſolcher Stimmung von ihr zu erwarten! Sie haben meinen Rath nicht hören wollen; nehmen Sie wenigſtens jetzt Vernunft an! Hören Sie die Gräfin an, damit Sie wiſſen, was Sie eventuell zu erwarten haben; mir ſcheint

dies zwar klar, aber immerhin — verſuchen Sie es einmal im Guten! Seien Sie kein Thor, Herwig! Bedenken Sie, was Ihnen Ihr Troß koſten kann!“

Herwigs Miene war, während Wallis erſt mahnend auf ihn einſprach, finſterer und finſterer geworden.

„Wiſſen Sie, ob dieſer — — — Boris — — — mitgekommen —?“

„Ich habe in Ihrem Intereſſe bereits Nachforſchungen in dieſer Richtung angeſtellt!“

„Ah — ich danke Ihnen, Wallis! Nun, und —“

„Laſſen Sie ſich in Ruhe berichten! Nachdem ich alſo die Gräfin zum Wagen geleitet und ein paar Konvenienzphraſen mit ihr ausgetauſcht und dann den Wagen um die nächſte Straßenecke verſchwinden ſah —“

„Apropos,“ ſiel hier Herwig etwas beklommen ein, „haben Sie gehört, welches Ziel die Wagenfahrt hatte?“

„Soviel mir verſtändlich, hatten die Damen nur eine Beſichtigung der Stadt im Auge.“

„So, ſo!“ es klang nicht ſonderlich beruhigt. „Doch Sie wollten erzählen!“

„Richtig! wie ich mich alſo aus der Schweite der Damen wußte, ging ich ins Hotel zu den vier Jahreszeiten und fragte nach Herrn Boris Babitſchew. Ich erhielt die Auskunft, daß beſagter Herr nicht im Hotel. Troßdem nahm ich mir die Freiheit, perſönlich im Fremdenbuche nachzuſchlagen. Ich fand nur Gräfin Slojewski neßt Bedienung eingetragen.“

Herwig ſchien erleichtert aufzuathmen. „Nun, Wallis, ich danke Ihnen für Ihre Mühe! Im Uebrigen hoffe ich troß Allem noch das Beſte! Ohne dieſen Boris werde ich leichtes Spiel haben! Weiß bleibt Weiß!“

Wallis lachte ſein leiſes, faſt unhörbares Lachen. „Babitſchew zu fürchten, beſter Herwig, nehmen Sie es mir nicht übel — ſcheint mir lächerlich! Dieſer Boris iſt in meinen Augen ein unreifes Bübchen, ein Dandy —, weiter nichts. Sie hätten in ihm höchſtens das willenloſe Werkzeug der Gräfin zu fürchten. Dieſe ſelbſt aber ſcheint mir weit gefährlicher —“

Herwig lächelte leicht. „Aber immerhin nur ein Weiß!“ beharrte er. „Mein Glück wird mich auch hier nicht verlaſſen! Bauen Sie darauf, Wallis!“

Deſſen Stirn hatte ſich verfinſtert. „Ich begreife Sie nicht!“ äußerte er unmutig. „Sie kennen doch dieſe Stana! Ich will Ihnen von Herzen wünſchen, daß Ihr Selbſtbewußtſein auch dieſes Mal nicht erſchüttert wird; aber — es ſcheint mir in der jeßigen Lage wirklich doch ein wenig zu —“ er ſuchte nach einem Ausdruck, „zu gewagt im wahrſten Sinne des Wortes,“ vollendete er endlich.

„Kannten Sie die Begleiterin Stanas?“

„Ich glaubte, ſie bereits geſehen zu haben —“

„Im, alſo noch dieſelbe! Sagen Sie, Wallis, ſollte es nicht gelingen, ſich dieſe Perſon zu gewinnen?“

„Sie meinen —?“

„Ja wohl! Meine Mittel erlauben mir im Augenblick zwar keine Extra-Ausgaben; aber in diesem Falle, ich denke, auch Sie werden mich nöthigen Falls nicht im Stich lassen!“

„Sie wissen selbst, mein bester Herwig, wie knapp meine Einkünfte sind. Mit kleinen Beträgen stehe jederzeit gerne zu Diensten, größere jedoch —“

„Ja natürlich, ich weiß, ich weiß! Es ist ja auch gar keine Rede von großen Summen!“ lenkte Herwig ungeduldig ab, während er im Stillen ergrimmt. „Der Fils! ein Jahreseinkommen von zehntausend Mark und weder Frau noch Kind!“ dachte.

Wallis schien diese Ablenkung nur willkommen. „Und was gedenken Sie jetzt fürs Erste zu thun?“ fragte er, nach seinem Hut greifend.

Herwig drehte mit unenttäuschener Miene seinen weichen Bart; nach einer Weile sagte er: „Abwarten! Abwarten! Vor Allen abwarten! Vielleicht waren Stanas Worte nur eine leere Drohung! Auf jeden Fall, darin stimme ich Ihnen bei, ist es vorläufig das Beste, wenigstens darüber informiert zu sein, was dies Weib eigentlich bezweckt!“

Wallis reichte ihm die Hand zum Abschied. „Ich will Ihnen wünschen,“ äußerte er schon in der Thür im trockenen Tone, „daß Sie sich in Wirklichkeit noch nicht klar sind über die Alternative, welche Ihnen die schöne Stana stellen wird! Auf jeden Fall viel Glück!“ Herwig trat, nachdem Wallis ihn verlassen, ans Fenster und schaute dem Davongehenden nach. Seine Stirn war finster gefurcht und in den Augen lag ein häßlicher Ausdruck, während er der schwächtigen Gestalt des Freundes nachblickte. Die Ablehnung seines Anliegens hatte ihn doch mehr als leicht verdrossen! „Nachgerade wird mir diese bloße Freundschaft und seine Bevormundung lästig!“ dachte er zornig und trat vom Fenster zurück, um wieder seine Stellung von vorn einzunehmen.

Stana würde kommen! Er zweifelte nicht im Mindesten daran. Er kannte ja diese Art der Anmeldung aus früheren Anlässen. Sonderbar, wie wenig diese Stana doch den vielen Anderen glich, die sein Herz, auf mehr oder minder kurze Zeit, zu fesseln gewußt! Diese zähe Ausdauer! Diese Konsequenz in einem einmal gefaßten Entschlusse! Herwig bewunderte diese Festigkeit um so mehr, da sein eigener Charakter für gewöhnlich recht häufigen Schwankungen unterworfen war. — Er gedachte noch des ersten Zusammentreffens mit der schönen Gräfin Stana Slojewsky auf einer Reunion in Baden-Baden. Wie hatte ihn das lebensprudelnde Temperament dieser Frau gefesselt, ihre Schönheit ihn bezaubert! Was waren ihm damals alle anderen Schönen neben ihr, der Einen, der reizenden, schwarzäugigen Stana gewesen? Und dann, welche köstlichen Monate hatte er mit ihr, der Geliebten, am Chiemsee in der reizenden Villa mit dem Blick auf die hohen Alpenriesen verleben dürfen! Dormin lächelte, während diese Bilder aus einer schönen, halb vergessenen Zeit vor seinem Geiste erstanden. Ach, Alles hat eben ein Ende! sagte er sich und gedachte auch der Zeit, da ihm Stanas Zärtlichkeiten, ihre keine Schranken kennende Liebe lästig zu werden begonnen, da er sich der süßen, aber drückenden Fesseln zu entledigen versuchte. Damals war ihm aus der zärtlichen, weichen Frauennatur das erkannt, was sie ihm nach und nach geworden, nicht nur eine lästige Fessel, sondern eine unbarmherzige Verfolgerin, die ihr Opfer nicht aus den Augen ließ, die sich ihm bald in hündischer Ergebenheit einer nie versiehenden Leidenschaft, bald in drohender Haltung immer und überall zu nähern, seine Wege zu kreuzen wußte, der er bald von Neuem wieder erlag und bald i hr entflo, in deren Händen er dank seiner eigenen Unvorsichtigkeit und ihrer Schlaueit schließlich zum Fangball ihrer Launen, ihrer Leidenschaft geworden, von deren gutem Willen eine Ehre, seine Existenz abhino.

Zornig stampfte des Grübelnden Fuß den weichen Teppich. Dieses Weib! Er haßte es und doch sie war schön, blendend, gerade sein Genre, ein Theil seines Ichs. Weib, Engel und Dämon zugleich! Doch er mußte sich ihrer entledigen! Sie würde die alten Bande nur noch fester knüpfen, ihn nimmer aus ihren Krallen lassen! „Frei, frei!“ Der Mann reckte die hohe Gestalt höher empor, wie er es sprach. „Kleine, süße Barbara!“ ihr Bild, ihr reizendes Kindergeächtschen stieg vor seinem Geiste auf. Das war kein Weib wie Stana, nein! Aber eine süße, zarte Blume, die sich en passant zu pflücken wohl verlohnte. Herwig lächelte bei dem Gedanken an dies junge Wesen, in dem sich Kind und Weib noch zugleich verkörperten, und das gerade in dieser Vereinigung seinen Reiz für ihn, den Gourmand in der Liebe, hatte. Es wäre doch wirklich schade, dieses Weibchen, das da so hold und so gern zum Sichpflückenlassen bereit an seinem Wege blühte, unbemerkt stehen zu lassen! dachte Herwig und sein Vorsatz, die Gräfin durch List oder Gewalt endgültig abzuschütteln, verstärkte sich nur.

Damit kehrten seine Gedanken vollends wieder zu Stana zurück. Die gestrige Begegnung mit jenen fremden Damen, die er nicht einmal erblickt und welche Barbara derartig erschreckt, trat wieder vor seinen Geist. Ob jene Fremden wirklich Stana und diese Französin gewesen waren? Ihm hatte sich diese Befürchtung sofort aufgedrängt. Mußte er jetzt Stanas Hiersein, ihr ganzes Benehmen nicht als eine Bestätigung derselben nehmen? Herwig konnte sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren. Bestätigte sich jene Vermuthung wirklich, hatten ihm Barbaras Feinglichkeit und sein Gewissen keinen Streich gespielt, so verschlimmerte sich nur die Situation für ihn, um so mehr hatte Stana dann Grund, ihm zu mißtrauen, um so schwerer würde es sein, sie zu täuschen.

„Eine verd Geschichte!“ murmelte der Grübelnde ergrimmt und zog dann alle etwaigen Mittel in Betracht, sich so gut wie möglich aus der Schlinge zu ziehen. Ableugnen! ging es ihm durch den Sinn. Doch Stana würde sich nicht täuschen lassen. Das Beste war entschieden, den Unschuldigen zu spielen, die Sache im möglichst harmlosen Licht darzustellen. Fester und klarer wurde in ihm der Entschluß, Alles aufzubieten, Stanas Gunst von Neuem zu gewinnen, sich scheinbar ihrer Schönheit zu beugen und sich der schlauen Florence zu versichern. Doch während Herwig sich mehr und mehr in die Ausarbeitung seines Planes versenkte, klopfte es diskret an die Thür.

Auf ein kurzes „Herein“ Herwigs trat ein Hotelbediensteter ins Gemach und überreichte Dormin eine Visitenkarte.

„Stana Gräfin Slojewsky“ las Herwig.

„Führen Sie die Dame herauf!“ Doch kaum sah sich der Maler allein, als sich bereits die Thüre wieder aufthat und die Angemeldete auf der Schwelle erschien.

„Da ich mich bei Ihnen angefragt, kann ich nur erwarten, daß Sie bereits meines Erscheinens geharrt!“ klang es im fließenden Französisch von den Lippen des Eindringlings, während sich Herwig geflissentlich höflich seinem Besuche näherte und Jean, der Garcon, sich nach einer Verbeugung mit einem diskreten Lächeln entfernte.

Kaum war dieser verschwunden, so veränderte sich jählings die Miene des Gastes. Verschwunden war das verbindliche Lächeln, verschwunden die fremde Reserve in der Haltung!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Monat Mai.

Mai 1899.

Im Monat Mai bietet der Markt mit seinem Blütenflor und durch das reichliche Erscheinen der jungen Gemüse einen sehr angenehm veränderten herzerfreuenden Anblick. Obgleich die frischen Gemüse besonders zu Anfang des Monats noch nicht billig genannt werden können, ist es für die Hausfrau, deren Etat nichts gegen eine größere Ausgabe einzuwenden hat, eine Freude, ihre Einkäufe auf dem Markte selbst zu besorgen.

Von Woche zu Woche bietet der Mai größere Mannigfaltigkeit der Frühlingsprodukte. Unter Allen das Wichtigste und Geschätteste ist der Spargel, der zwar anfangs noch theuer ist, aber bei für seinen Wachstum günstigen Witterungsverhältnissen im Laufe des Monats reichlicher kommt, dann billiger und somit auch für den einfach bürgerlichen Tisch erreichbar wird. Spargelesser, die nicht zu großes Gewicht auf elegantes Aussehen legen, kaufen immer den kurz gestochenen Spargel, da ja die unteren Enden fast immer hart sind. In den eigentlichen Spargelländern fügt man dem Wasser zum Kochen des Spargels eine kleine Dosis Zucker bei, um den Wohlgeschmack zu erhöhen.

Dem Spargel schließen sich junge Kohlrabi und junge Carotten an. Aus dem schönen Süden sind bereits die ersten Schoten eingetroffen, welche wir über Triest von Mittelitalien durch so vortheilhafte Transportverbindungen erhalten, daß dieselben noch vollkommen frisch hier eintreffen. Da auch schon in der zweiten Hälfte des Mai hiesiger Blumenkohl (Erfurter Treibcardiol) auf dem Markte erscheint, Morcheln auch noch vorhanden und Carotten bereits billiger sind, so ist ein buntes Gemüse aus nur frischen Beigaben eine jetzt sehr zu beachtende Speise. Man verwendet dazu junge Kohlrabi, einen mittelgroßen Kopf Blumenkohl, junge Carotten, Schotenkörner, Spargel und Morcheln. Die Gemüse werden gepuzt, der Spargel in Stücke geschnitten, der Blumenkohl zertheilt, die kleinen Carotten jedoch ganz gelassen und die Kohlrabi in Scheiben geschnitten. Alle Gemüse, die Blätter des Kohlrabi mit eingeschlossen, werden jedes für sich in leichtem Salzwasser halb gar gekocht. Die gut geäuberten Morcheln werden gebrüht, mit kaltem Wasser aufgesetzt, gut abgekocht und das Wasser abgeseiht. Es wird reichlich Butter erhitzt, ein Eßlöffel gehackte grüne Petersilie, die Gemüse, die Kohlrabiblätter fein gewiegt, so wie auch die Morcheln hineingethan. Man fügt etwas Muskatnuß, nach Geschmack, ein wenig Zucker und Salz bei, säubt es mit Mehl an und löst 7 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt in kochendem Wasser auf, schüttet dieses über das Gemüse, das man so leicht sämig kochen läßt.

Der immer hochgeschätzte Spinat, dieses früheste und gesündeste frische Gemüse, ist noch in Menge vorhanden. Aus den Treibhäusern kommen die ersten grünen Schnitt- und Prinzbohnen, die noch sehr theuer und fast ausschließlich nur in den Delikatessläden zu haben sind. Für den bürgerlichen Haushalt gewährt dieses Gemüse wohl erst den rechten Genuß, wenn es auf eine Hand voll mehr nicht ankommt.

Von fremdländischer Einfuhr sind noch französische Artischofen mit sehr fleischigen Böden zu erwähnen. Ebenso liegen schon Tomaten, meist französische und italienische Waare, in voller Reife aus, welche eine vorzügliche und beliebte Würze für Fleisch, Saucen, Suppen und Gemüse sind. In Kartoffeln sind die guten Malta- und französischen Nierenkartoffeln in bester Waare vorhanden. — Dill-, Körbel- oder Kerbelkraut und grüne Petersilie werden aus den bäuerlichen Gemüsegärten in Menge angeboten. Petersilie ist für jetzt noch Schnittwaare von überwinterten Wurzeln, sodas noch keine Sorge um Verwechslung mit der jetzt schon recht hohen Hundspetersilie ist. Sehr aromatisch ist jetzt Kerbelkraut als Zutat zu Saucen und zu der so beliebten Kerbelsuppe mit Spargel. Man kocht dazu eine Hand voll klein gebrochenen Suppen- spargel in zwei Liter Wasser weich, thut zwei Eßlöffel in Butter gelb geröstetes Mehl und 10 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt hinzu und läßt die Suppe feimig kochen. Dann thut man nach Geschmack fein gehacktes Kerbelkraut hinzu und zieht die Suppe mit zwei Eidottern, die man mit zwei Eßlöffel Sahne verquirlt hat, ab.

Frische einheimische Treibhaus- und Frühbeetgurken sind schon recht billig geworden und auch der Kopfsalat, der seit Wochen dieselbe Preishöhe gehalten, ist bedeutend herabgegangen. — Der Rompottmarkt bietet neben reichlicher Zufuhr von

ghabarberstiele die ersten Stachelbeeren, sowie italienische Rirschen in nicht zu hoher Preislage.

Noch dürfen die bereits erwähnten Morcheln bis Ende Mai vorhalten, und wer Morcheln trocknen will, nütze den billigen Preis. Champignons kommen reichlich und in Prachtwaare und geben Liebhabern dieses Edelpilzes Gelegenheit, ihn auch als Gemüse zu genießen.

Da an jungen Hühnern, Bachhähnchen und jungen Tauben kein Mangel ist, so ist das für den Feinschmecker beliebte Gericht: Junges Huhn mit Champignon gut herzustellen. Zwei bis drei gereinigte junge Hühner werden mit Wurzeln, Schalotten, Speckstreifen, etwas Salz und einige Pfefferkörner in eigener Brühe kurz eingedämpft. Inzwischen dünstet man einige Duzend gut gepuzter Champignons in frischer Butter, bestäubt sie mit Mehl, übergießt sie mit Brühe aus 5 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt, $\frac{1}{2}$ Glas Weißwein, dem Saft einer halben Citrone und verkocht dies zu einer Sauce, die man über die Hühner anrichtet. An Mastgeflügel sind junge Hamburger Enten und junge Gänse voll ausgereift und fleischig am Platze. Der Fischmarkt beginnt für frische Fische langsam in die Sommerpreise einzutreten. Die Auswahl an Fischen ist fast noch unbeschränkt, sowohl in See- als auch in Flußfischen. Hervorragend sein ist holländischer Steinbutt, Seesunge und Aal. In kräftiger, lebender Waare sind Hummern zu mäßigen Preisen vorhanden. Das Fleisch derselben ist von Ostern bis Johanni am wohlgeschmecktesten. Zu den bisher nur aus Galizien eingetroffenen Kriebeln treten jetzt auch unsere viel dunkler gefärbten Bach- und Flußkrebse hinzu, welche in allen Größen und durchaus preiswerth zu haben sind.

Das Wildgeflügel ist fast auf Null zusammengeschrumpft, nur hin und wieder sieht man eine Schnepfe, ein Vorkuhhuhn oder eine Wildente. Von Anfang Mai an dürfen Rebhölzer geschossen werden und da die Zeit der Diners vorüber ist, lassen die Wildprethändler gern für Rücken und Keule gleiche Preise gelten.

Von den Kölner Blumenpielen

wird der „Frankf. Ztg.“ unter dem 7. ds. von dort berichtet: Daß der Versuch, die spanischen oder südfrenzösichen Blumenpielen von dem warmen Süden in den kälteren Norden zu verpflanzen, ein Wagniß bedeutet, kann nicht geleugnet werden, und es fehlte auch nicht an Zweiflern und Spöttern. Heute, nach dem über Erwarten günstigen Verlauf des ersten dieser poetischen Wettstreite in Köln, kann man sagen, daß der Versuch gelungen ist. Wenn das Hauptnißtrauen, das sich gegen die Veranlassung geltend machte, darin gipfelte, daß solche Wettspiele höchstens den Dilettantismus in der Poesie und Literatur züchten könnten, so ist dies durch das Ergebnis des ersten dieser Blumenpielen widerlegt worden. Mit Recht konnte Freiherr Karl v. Belfall behaupten, daß die Preisrichter, die über die eingelassenen poetischen Arbeiten zu Gericht saßen, dem Dilettantismus nicht das geringste Zugeständniß gemacht haben, daß vielmehr auf die preisgekrönten Leistungen sowohl das neu eingeführte Unternehmen als auch die Dichter mit Recht stolz sein könnten. Als in dem festlich geschmückten großen Saale des Gürzenichs heute Mittag Orgeltöne die Feier der Dichterkrönung einleiteten, da erwartete ein großes festtäglich gekleidetes Publikum mit Neugierde das Kommende. Die Ehren-Dichterkönigin, Carmen Sylva, hatte mit ihrer Vertretung Fräulein Nadermacher aus Neuwied betraut, die, von ihren Ehrenjungfrauen begleitet, den Thronsessel einnahm. Vorher hatte der Begründer der Kölner Blumenpielen, Hofrath Dr. Fastenrath, eine Ansprache gehalten, in welcher er den Zweck der nun alljährlich wiederkehrenden Feste des Näheren auseinandersetzte. Sie sollen den Dichtern eine Dase sein, den jungen Talenten Raum und Licht gewähren, die Begeisterung für das Schöne und Gute in unserem Volke wecken und heben. „Mögen sie“ so schloß er, „bald als ein vaterstädtisches Fest in der Reihe der kölnischen Feste prangen und die Mutter werden wieder anderer Blumenpielen in deutschen Landen!“ Das Ergebnis des Preisausschreibens, das nach dem Vortrag eines vom Domkapellmeister Prof. Cohen komponirten Chorgesanges mitgetheilt wurde, übertraf die allgemeinen Erwartungen weit. Der erste Preis für das beste Liebeslied war Herrn Wilh. Uhlmann-Wirtherbeide aus Nerfeln für sein frühes Gedicht „Der Dichtung Werbung“ zuerkannt worden, das großen Beifall fand. Ihm fiel neben der Ehrenschleife der Carmen Sylva-Preis zu, der aus den sämmtlichen

Berken der Dichterin bestand. An zweiter Stelle erhielt Fräulein Margarethe Susmann aus Düsseldorf eine Bronzebüste für ihr „Rosenlied“, während ein Liebesgedicht von Böhmer in Köln eine ehrenvolle Erwähnung fand. Auch für religiöse Gedichte waren zwei vorhanden, deren ersten (ein goldenes Veilchen) sich Frau Frig. Rilken in Köln errang, während der zweite (eine goldene Feder) Herrn Dr. Emil Kaiser in Köln-Einderhöhe anheimfiel. Für das beste Vaterlandslied, „Muth“ betitelt, wurde Redakteur Joh. Schmal in Wien mit einer goldenen Kornblume preisgekrönt. Herr Dr. Mathieu Schwann in Niederhöchstadt bei Frankfurt a. M. empfing für seine Novelle in Versen „Raja“ aus der Hand der Blumenkönigin eine goldene wilde Rose. Den Preis für die beste Humoreske konnte das Preisrichterkollegium keiner der eingekommenen Arbeiten zuerkennen, weshalb derselbe einer Dichtung zugewandt wurde, die eigentlich nicht in das aufgestellte Programm gehörte: dem poetischen Monolog „Judith“ von Frau Hedwig Kieselkamp in Münster i. W. Für eine Ballade, der ein ansprechend behandelter kölnischer Stoff zu Grunde lag, errang Herr Georg Barthel Koth in Köln die goldene Orangenblüte, während Herrn Clemens Wagener in Mülheim a. Rh. für sein Lobgedicht auf Köln „Die Krone am Rhein“ der silberne Ehrenbecher der Stadt Köln zuerkannt wurde. Musikstücke und Chorgesänge wechselten mit dem Vortrag der preisgekrönten Werke ab und ein religiöses Chorlied beendete die würdig verlaufene Feier, welcher sich um 5 Uhr Nachmittags noch ein Bankett im Gürzenichsaal anschloß.

Allerlei.

Ein politisches Ballet. Im Albambra-Theater zu London führt man jetzt ein neues Ballet auf, das den Titel „A Dana ost“ (Ein Tag Urlaub) führt und dessen Inhalt folgender ist: Ein englischer Theateragent macht einer kleinen Schauspielerin den Vorschlag, sie nach Boulogne in Frankreich zu entführen, sein Angestellter schlägt anderen Damen dasselbe vor, der Bureaudiener sorgt dafür, daß noch mehr Damen von der Partie find, und so findet sich die ganze lustige Gesellschaft erst auf dem Dampfer und dann im Kasino von Boulogne zusammen, wo Frankreich, eine üppige Frauengestalt, alle Nationen in Gestalt von hübschen Tänzerinnen bei sich zu Besuch empfängt. Den Schluß bildet ein politischer Walzer!! Frankreich und Ausland finden sich zusammen, stellen sich vis-a-vis dem Dreilund, Deutschland-Österreich-Italien, auf, nach und nach reißt man, die Nationen untereinander wetteifernd, China die leuchtenden Fegen seines Gewandes vom Leibe. England erwischt natürlich das größte Stück, und Amerika, das Spanien die Philippinen und Kuba genommen hat, scheint die Aneibe, die es gemacht hat, zu beklagen... In diesem Ballet wirbelt es von Tänzen, die ebenso toll sind wie sein Inhalt.

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“. Vor einigen Wochen revidierte in einem lothringischen Dorfe der Herr Maire die dortige Volksschule. Er fand, wie sich das für ein Schuloberhaupt ziemt, vielerlei an den Leistungen und Bestrebungen der bildungsbehafteten Jugend zu tabeln. Insbesondere rügte er, wie die „A. Volksztg.“ erzählt, die Unflutte, in die Schulbänke mit Silbe des Taschennessers Namen und sonstige graphische und bildnerische Kunstwerke einzuschneiden, wozu die Bänke, auf denen das strenge Auge des Dorfbeherrschers ruhte, allerdings reichliche Proben aufwies. Für den Fall eines „fortgesetzten Lebenswandels“ in dieser Beziehung wurden energische Strafen zugesichert. Während die Jugend in den vorderen und mittleren Bänken ernst und zerknirscht den mahnenden Worten lauschte, machte sich in den hinteren Bänken eine steigende Unruhe vernehmbar und ein munteres Gelächter folgte, das sich auch durch das drohende Heransichereiten des Herrn Maire nicht verschrecken ließ. Der letztere aber hatte kaum einen Blick auf den Punkt geworfen, auf den die strahlenden Augen und verschiedene Fingerspitzen hinwiesen, als er seinen Hut nahm und sich verabschiedete. Es war dort nämlich der Vor- und Zuname des Herrn Maire selber von seiner Schulzeit her eingeknickt sammt der Jahreszahl.

Ein geheimnißvoller Ueberfall. Aus Mentone wird ein sonderbarer Vorfall gemeldet. Dort ist einer der bekanntesten und beliebtesten Kavaliere der vornehmen Londoner Gesellschaft, Mr. Bernhard Fraser, seit längerer Zeit Gast des an der Riviera wohnenden Fürsten Gregor Wolkonski, dieser Tage das Opfer eines tüchtigen Ueberfalles geworden. Eines Abends in der vergangenen Woche ging der junge Mann in Gesellschaft seines Wirthes und dessen Gemahlin in unmittelbarer Nähe der von dem Fürsten bewohnten Villa harmlos plaudernd spazieren. Um den herrlichen Abend etwas länger zu genießen, blieb Mr. Fraser noch im Freien, nachdem das Ehepaar in das Haus zurückgekehrt war. Kaum hatte er sich wenige Schritte von der Villa entfernt, als er von drei plötzlich aus dem Gebüsch hervorströmenden Männern angefallen wurde. Ehe er noch um Hilfe rufen konnte, erhielt er mittels eines in ein seidenes Tuch gebundenen

Steines einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er halb betäubt zu Boden stürzte. Der Angefallene hatte noch so viel Geistesgegenwart, sich beruhtlos zu stellen, als ein kleiner Hund anflug. Im Glauben, daß sich Menschen näherten, ließen die Verfolger ihre Beute im Stich und suchten das Weite. Der Verletzte wurde erst eine Stunde später in seinem Blute schwimmend gefunden und in die Villa getragen, wo er jetzt schwer krank darniederliegt. Die in Mentone anwesenden Russen und Engländer sind im höchsten Grade empört und bieten Alles auf, um den Thätern auf die Spur zu kommen. Die Bemühungen der Polizei waren bisher vergeblich. Man glaubt, daß es sich weniger um einen Raubansall als um einen Racheakt handelt.

Ein angenehmes Mobell. Ein junger Pariser Maler, Herr de La Nézière, hatte sich vor einigen Monaten nach Westafrika begeben, um Charakterköpfe aufzunehmen. Natürlich hatte er sich auch den des besiegten Almamys der Sofas, Samorys, nicht entgehen lassen wollen. Wie schwer es war, mit diesem nunmehr unischädlich gemachten Despoten in dieser Hinsicht sich zu verständigigen, geht aus folgender Schilderung des jungen Künstlers hervor: „Nur mit Ueberwindung der größten Schwierigkeiten habe ich einige Skizzen nach der Natur von Samory aufzunehmen vermocht. Ein scheinlicherer Charakter ist kaum denkbar. Bevor man irgend etwas von dem Almamy zu erhalten vermag, muß man ihn mit kleinen Geschenken sich gefügig machen, mit Cigaretten, kleinen Schmucksachen und Kupfermünzen; auf die letzteren stürzt er sich gierig und nimmt sie in den Mund, damit man sie ihm nicht wieder entreiße. Als ich endlich so weit mit ihm gekommen war, daß er mich „camarade“ nannte, — das einzige französische Wort, das er sich bis jetzt anzueignen vermocht hat, — konnte ich mich an die Arbeit machen. Samory that alles nur Erdenkliche, um mich an der Ausführung meines Werkes zu verhindern. Bald zog er, wenn ich seine Züge zeichnen wollte, den Turban weit auf das Gesicht hinauf, bald befrigte er mich und meine Leinwand mit dem Wasser, mit dem er sich fortwährend den Mund auszuwaschen pflegt!“

Der erste Motor-Milchwagen. Die Ehre, den ersten motorisch sich fortbewegenden Milchwagen zu besitzen, gebührt der kleinen Stadt Eccles in der englischen Grafschaft Lancashire. Das milchpendende Automobile ist ein schmuckes, roth bemaltes Vehikel mit vier Pneumatikrädern und einer Tragfähigkeit von 20 Centnern. Es macht täglich eine Runde von 80 englischen Meilen und braucht zu dieser Arbeit, die früher von drei mit je einem Pferde bespannten Wagen besorgt wurde, kaum sieben Stunden. Der Milchmotor befindet sich seit etwa zwei Monaten in Gebrauch und hat sich bis jetzt in jeder Beziehung als äußerst praktisch erwiesen. Da die Milch viel prompter und frischer abgeliefert werden kann, als früher, haben sich die Bestellungen ganz bedeutend vermehrt. Der Benzinverbrauch dieses Pferdekraft sparenden Transportmittels beträgt pro Tag einen Schilling. Es ist Aussicht vorhanden, daß der gesammte Milchwagenverkehr in Lancashire in allernächster Zukunft nur noch per Motor betrieben werden dürfte.

Vom Büchertisch.

— Soeben erschien im Verlage von Ries u. Gler in Berlin: **Musik und Musiker im Lichte des Humors und der Satire.** Vers und Prosa ausgewählt von S. Osmin. Der Verfasser ist durch sein Russifizikon Kalauer's als ein wichtiger Kopf bekannt geworden, er bietet auch in der neuen Gabe eine wahre Fundgrube für Wiss-suchende. Das Büchlein, welches den beiden getreuen Helfern des Herausgebers, „seiner Scheere und dem Gummipinsel“, gewidmet ist, enthält in buntem Durcheinander eine Fülle unterhaltender und geist-reicher Scherze über Musik und Musiker von Hans von Bülow, Berlioz, Steinhilber, Hanslik, Niesche, Blumenthal, Roszkowski, Schmidt, Cabanis zc. Kein Leser wird das Büchlein ohne Lachen und Befriedigung aus der Hand legen.

— **Unser Bismarck.** (Gedächtnis-Ausgabe.) Von C. W. Mers und Hans Kraemer. (20 Lieferungen à 50 Bg.) Stuttgart. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Die soeben zur Ausgabe gelangten Hefte 13—16 führen das Bazariner Leben in Bild und Wort vor. Es ist bekannt, wie sehr der Fürst den pommerischen Rubelstg liebte, wie gern er dort Erholung suchte, soweit die stets dringende Arbeit es zuließ. Verfasser und Künstler haben es vortrefflich verstanden, dieser Jdulle im Leben des großen Staatsmannes Rechnung zu tragen; mit Interesse folgt man der Schilderung des einfachen Kreises und des ländlichen Verkehrs, dessen Mittelpunkt der Schlossherr war. Auch Vuchers Verdienste und Eigenschaften werden liebevoll charakterisirt. Der Bilderichmuck ist wie immer ein glänzender; von besonders interessanten Wätern nennen wir: Bazariner Hochzeit, Bismarck im Vollarb, Lothar Vuche, Vom Frühstück des Fürsten, Bismarck im Schneegebirge spazierend zc. In die Schilderung Bazarins schließt sich das Kapitel Friedruchshub an, dessen Einleitung bereits vorliegt. Hier ist das besonders interessante Bild: Huldbildung der Dresdener Liebertafel, 21. Mai 1892, zu erwähnen. Das treffliche Werk kann als echtes deutsches Hausbuch warm empfohlen werden.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Herausgibt von Landes-Oekonomiarth **H. von Mendel-Steinfels** zu Halle (Saale).

Ueber den Anbau von Futtermais.

Zu den werthvollsten unserer Grünfütterpflanzen gehört der Mais, indem er nicht allein ein sehr zuträgliches, von allem Vieh wegen seines Zuckergehaltes gerne genommenes Futter ist, sondern vor Allem auch sehr bedeutende Futtermassen liefert. Die Bedeutung des Mais steigt ferner auch noch dadurch, daß derselbe seine höchste Ausbildung im Spätherbst erlangt, wenn die Zeit der übrigen Fütterpflanzen vorüber ist. Nicht außer Acht zu lassen ist jedoch, daß der Mais verhältnismäßig arm an Protein ist, derselbe enthält nur 0,7—0,9 Proz., während im grünen Klee 2,3 Proz. Protein enthalten sind, so daß eine vernünftgemäße Verfütterung nur unter Beigabe von stickstoffhaltigerem Grünfütter oder Kraftfutter möglich ist.

Fast ausschließlich wird in Norddeutschland der amerikanische Pferdezahnmals als Grünfütter angebaut, welcher sich besonders durch seine hohen Erträge auszeichnet, indem er eine bedeutende Größe erreicht. Seine Stengel sind jedoch in der Hauptfütterungsperiode sehr hart und stark verholzt, so daß dieselben nur, nachdem sie auf der Hackelmaschine zerkleinert worden sind, von den Wiederkäuern vollständig zerkleinert werden können.

Was den Boden und die Düngung zu Mais anbetrifft, so gehört es, wie in der „Königsberger land- u. forstw. Ztg.“ ausgeführt wird, nicht zu den geringsten Vorzügen desselben, daß er fast auf jedem Boden gedeiht; der Mais kann sowohl auf schwerem Thon- und Lehmboden, als auf magerem Lehm- und reinem Sandboden gebaut werden, sobald ihm nur die sonstigen Bedingungen seines Wachstums, d. h. eine angemessene kräftige Düngung gegeben werden. Allerdings darf der Sandboden kein allzu trockener, sondern ein sogenannter frischer sein, wenngleich der Mais ein größeres Maß von Feuchtigkeit im Untergrund keineswegs liebt. Auf feuchtem Boden hat der Mais in der ersten Zeit nicht allein viel von Unkraut zu leiden, sondern er zeigt auf demselben auch nur ein mangelhaftes Wachstum und eine ungenügende Entwicklung. Als Pflanze eines wärmeren Erdtheils sagen dem Mais trockene und warme Sommer mehr zu als kalte und feuchte.

Da der Mais wie alle Gräser nicht zu den tiefwurzelnden Pflanzen gehört, sondern seine Wurzeln hauptsächlich in der Oberflache der Ackerkrume verbreitet, so ist es, wenn der Mais befriedigende Erträge liefern soll, durchaus erforderlich, daß der Boden reich an Pflanzennährstoffen ist. Auf bündigem Boden kann der Mais noch nach einer gedüngten Vorfrucht genügende Erträge liefern, wenn nur der Boden rein von Unkraut, stark gedüngt, sowie tief und sorgfältig zubereitet ist. Seinen besten Stand findet er dagegen in der Brache, nach Klee- und Hackfrüchten, sogar gegen sich selbst ist er nicht empfindlich und liefert oft im zweiten und dritten Jahre reichere Ernten als im ersten, falls es nur nicht an genügender Düngung fehlt.

In Betreff der Bodenbearbeitung zum Anbau von Mais ist ein Hauptgewicht darauf zu legen, daß der dazu bestimmte Acker schon in dem der Saat vorgehenden Herbst tief umgepflügt wird, indem eine gute Lockerung des Bodens eine Hauptbedingung für das gute Gedeihen des Mais ist. Selbst der lose Boden ist vortheilhaft, wenn derselbe nicht ganz rein von Unkraut ist, mehrmals zu pflügen. In der Regel giebt man im Frühjahr noch zwei Furchen, vielfach sogar drei, und ist in erster Reihe dafür Sorge zu tragen, daß der Acker wie das beste Gartenland vorbereitet wird, wobei ganz besonders das Hauptaugenmerk auf die Vertilgung der Unkräuter und namentlich auf die der Quacken zu richten ist.

Je weniger dem Mais Boden und Klima zusagen, eine um so stärkere Düngung verlangt derselbe zu seinem Gedeihen, und ist es besonders in nördlichen Gegenden vortheilhaft, den Stalldünger erst im Frühjahr kurz vor der Saat unterzu-

bringen, indem die durch seine Zersetzung im Boden erzeugte Wärme dem Mais sehr zusagt. Außerordentlich wirksam ist die Ueberfuhr von Jauche vor der Saatbestellung; auch ist die Lockdüngung von sehr günstigen Erfolge beim Maisbau, indem man dadurch sehr viel an Dünger erspart und in der Regel hohe Erträge erzielt. Die Ausführung der Lockdüngung geschieht in der Weise, daß mit dem Spaten kleine Gruben bis zur vollen Tiefe der Ackerkrume ausgegraben werden, in welche man eine Gabel voll Stalldünger hineinbringt und diesen mit Erde bedeckt, so daß ein kleiner flacher Hügel entsteht, worauf das Maiskorn gesteckt wird. Da der Mais besonders dankbar für reiche Zufuhr an Stickstoff und Kali ist, so empfiehlt es sich, neben einer reichen Stallmistdüngung noch einen Zusatz von Chilesalpeter und Kali zu geben.

Die Saat ist beim Mais ausschließlich nur als Drill- bezw. Dibbelsaat ausführbar, die Breitfaat dagegen durchaus zu verwerfen. Wo die Drillkultur nicht eingeführt ist, geschieht die Aussaat zweckmäßig durch die Hand in derselben Weise wie die Rübenkerne gelegt werden. Die Vorbereitung des Bodens ist in beiden Fällen die gleiche. Nachdem der Acker fertig gepflügt und geeget ist, wird er gewalzt und für die Handsaat die Reihen durch den Marqueur gezogen. Die Entfernung derselben von einander richtet sich theils nach der Beschaffenheit des Bodens, theils nach der anzubauenden Sorte, und zwar erfordert der Pferdezahnmals eine größere Entfernung als der badische oder eine andere kleine Sorte; auch ist auf magerem Boden eine geringere Entfernung als auf kräftigerem zu wählen. Im Mittel beträgt dieselbe etwa 47—55 cm für Pferdezahnmals und 30—45 cm für kleinere Sorten, während die Entfernung innerhalb der Reihen zweckmäßig 15—25 cm nicht übersteigt. Die größere Entfernung der Reihen ermöglicht es vor Allem, daß man innerhalb derselben die Bearbeitung durch Spannengeräthe vornehmen kann. Je größer aber die Reihenerntfernung, desto geringer muß innerhalb der Reihen die Entfernung von einer Pflanze zur andern sein, indem durch eine engere Stellung mehr Pflanzen und mehr Blätter erzeugt werden, deren Stengel aber feiner und weniger holzig sind, als bei einer weiteren Stellung. Beim Auslegen der Körner mit der Hand legt man vortheilhaft auf jede Stelle 2—3 Körner und bedeckt sie 2—3 cm hoch mit Erde. Bei der Drillfaat kommen die Körner noch enger zu liegen, und werden die zu viel stehenden Pflanzen alsdann später beim ersten Hacken ausgezogen. Der Saatbedarf schwankt, je nach der Entfernung und der Sorte bezw. Körnergröße, zwischen 20 bis 40 kg pro ¼ ha.

Als erste Regel für die Saatzeit des Mais gilt die, daß dieselbe, so lange Fröste zu befürchten sind, nicht beginnt, und ist deshalb für gewöhnlich die letzte Hälfte des Monat Mai als die geeignetste Saatzeit zu bezeichnen, wobei man noch auf eine möglichst trockene, warme Witterung Rücksicht zu nehmen hat, indem nasse Eintaat schädlich ist. Uebrigens bedarf es beim Futtermais auch durchaus nicht zu großer Eile, und kann die Aussaat ohne Nachtheil auch noch im Juni geschehen.

Was die Pflege des Mais anbetrifft, so beginnt man sobald sich die jungen Spitzen des aufgehenden Mais zeigen, vortheilhaft schon mit dem Behaden, um das Unkraut im Reimen zu vertilgen und die festgewordene Oberflache zu lockern. Ein zweites Lockern und Hacken thut man gut, dem ersten bald folgen zu lassen, weil die Maispflanzen bei eingetretener warmer Witterung schnell hoch zu schießen pflegen, wobei zugleich alle überflüssigen Pflanzen ausgezogen werden, indem man mehr als eine Pflanze an einer Stelle in der Regel nicht stehen läßt. Sind Lücken vorhanden, so ist in den ersten Wochen auch ein Verpflanzen noch ausführbar, jedoch nur bei feuchter Witterung.

Ein drittes Hacken ist meist nicht erforderlich, dagegen kann durch ein leichtes Anhäufeln der Pflanzen ein besserer Halt gegeben und die Bildung von seitlich entspringenden Wurzeln begünstigt werden.

Zu den Feinden, welche die junge Maisaart schädigen, gehören in erster Reihe die Krähen, welche die aufgewachsenen Pflanzen heraushacken, um den süßen Inhalt des Kornes zu verzehren. Als Schutzmittel wird ein Einquellen der Samenkörner in einer schwachen Karbolsäurelösung empfohlen, dessen Geruch den meisten Thieren zuwider ist; auch ein mehrstündiges Einweichen in Petroleum soll die Keimfähigkeit nicht beeinträchtigen. Noch empfindlicheren Schaden kann der überall vorkommende Drahtwurm verursachen, welcher die Wurzeln der jungen Maispflanze zerfrisst, wodurch dieselben absterben.

Die Benutzung des Futtermais geschieht entweder als Grünfütterung oder als Dürrfütterung. Zur Grünfütterung ist die geeignetste Zeit dann eingetreten, wenn die Kolben sich zu entwickeln beginnen. Um nun den Sommer und Herbst hindurch ein an Güte möglichst gleichartiges Futter zu haben, ist es nöthig, daß man den Futtermais nicht auf einmal, sondern in Zwischenräumen von 2—4 Wochen, d. h. von Anfang Mai bis Mitte oder Ende Juni säet, weil derselbe andernfalls schon im September ein weniger nahr- und schmackhaftes Grünfütterung liefern würde. Allerdings ist bei den amerikanischen Pferdejahnmais dies weniger wie bei den hiesigen Maisarten zu befürchten, weil bei ihm die Blüthe um vier Wochen später als bei ersteren erscheint, dennoch ist es zweckmäßig, auch diesen nicht auf einmal zu säen, sondern nach ungefähr 14 Tagen eine zweite Saat vorzunehmen.

Das Schneiden des Mais geschieht in den heißen Sommertagen am besten des Morgens und Abends vor und nach dem Auf- und Untergang der Sonne, indem es nachtheiliger ist, den Futtermais in der Sonnenhitze zu schneiden, oder den zur Fütterung angefahrenen Mais längere Zeit auf großen Haufen liegen zu lassen, weil derselbe sich in solchen Fällen leicht erhitzt und dann dem Vieh schädlich wird. Man thut demnach gut, den eingebrachten Futtermais in kühlen Räumen locker und

dünn ausschichten, überhaupt auch nicht mehr zu schneiden als für einen halben oder ganzen Tag erforderlich ist. Der Futtermais wird zweckmäßig auf starken Hackelmaschinen zu grobem Hackel geschnitten, was aus dem Grunde vortheilhafter ist, als dem Vieh die Maisstauden ganz vorzulegen, weil dasselbe anderenfalls bei anhaltender Maisfütterung die starken Stengeltheile liegen läßt. Am zweckmäßigsten füttert man den Mais im Gemisch mit anderem proteinreichen Futter, wozu sich Wicken, Rothklee und andere Grünfütterpflanzen empfehlen; hat man kein anderes Grünfütter zur Verfügung, so ersezt man das fehlende Protein auch durch eine Beigabe von zerkleinerten Delfischen. Auch ist es gut, den Thieren neben mäßigem Maisfutter noch etwas trockenes Raufutter zu geben, was zugleich das beste Vorbeugungsmittel gegen den Durchfall der jungen Thiere ist, von welchem dieselben sonst leicht befallen werden.

Wie schon mitgetheilt, ist der Mais hauptsächlich eine Grünfütterpflanze für den Herbst, welche zugleich in passender Weise den Uebergang vom Sommer zum Winterfütterung vermittelt. Bei zeitiger Ausaat können die früheren Sorten schon von Mitte August an geschnitten werden, während die späteren Sorten erst von Ende September ab ihre Hauptentwicklung erreicht haben. Dafür kann aber mit der Maisfütterung bis zum Eintritt des Frostes fortgefahren werden. Gegen Frost ist der Mais allerdings sehr empfindlich, und darf er von demselben, so lange er im Boden wurzelt, nicht betroffen werden, ohne seine grüne Farbe zu verlieren und zu bleichen. Man schneidet daher den Mais, bevor der erste Frost eintritt, ab, bindet ihn in mäßig starke Bündel und stellt diese schräg gegeneinander in spitze Pyramiden. Ist es rechtzeitig geschehen, so schadet der Frost dem Mais nicht, und kann derselbe unbeschadet auf dem Felde stehen bleiben und mitten im Schnee und Frost der tägliche Bedarf heringeholt werden.

Der Ertrag, welchen der Mais gewährt, ist größer als der jeder Grünfütterpflanze, und kann man von den großen Sorten 200—400 Ctr. pro $\frac{1}{4}$ ha gewinnen, während die kleineren Sorten etwa 33—50 Proz. weniger geben.

Zur Frage der Untersuchung des künstlichen Saatgutes auf parasitäre Befastung.

Man hält es unbestritten für berechtigt, daß die landwirthschaftlichen Sämereien auf Echtheit, Reinheit und Keimfähigkeit untersucht werden, wie es seit langer Zeit in den Samenkontrollstationen geschieht. Weiter hat man es auch für richtig gehalten, daß dieselben auf das etwaige Vorhandensein der Keime gewisser Schädlinge geprüft werden. Betreffs der Kleeseide liegt dieser Fall ja schon vor.

Prof. Dr. Frank-Berlin erörtert in Nr. 5 der „Blätter für Zuckerrübenbau, die Frage, ob man in dieser letzteren Beziehung noch weiter gehen kann und soll, ob es praktisch gerechtfertigt ist, daß die Sämereien, insbesondere die Zuckerrübensamen, auf Befastung mit parasitären Keimen untersucht werden und daß daraus eine Beeinflussung des Samenhandels hergeleitet wird; ist doch jüngst der Gedanke aufgetaucht, die Benutzung der Rübensamen, welche die Rübensamenproduzenten den Landwirthen liefern, von einer vorherigen Untersuchung auf Befastung mit gewissen parasitischen Rübenpilzen abhängig zu machen.

Frank kommt zu dem Ergebnis, daß es gegenwärtig mindestens verfrüht wäre, auf eine Untersuchung der Rübensamen auf Befastung mit parasitären Keimen zu dringen. Zeit zur Entscheidung darüber werde es erst sein, wenn die Fragen, ob bestimmte Pflanzenkrankheiten hauptsächlich durch die mit dem Samen verschleppten oder durch die im Boden verbreiteten Parasitenkeime erzeugt werden, und ferner, ob im Ersteren Falle diese Keime durch Weizmittel abtödtbar sind, ihre Erledigung gefunden haben.

Möge nun die Antwort hierauf ausfallen, wie sie wolle, so seien doch die praktischen Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, welchen eine solche Kontrolle, wenn sie ein zuverlässiges Resultat geben soll, begegnen würde. Die sichere Bestimmung der an oder in den Samen haftenden Pilze in Form von Mycelien oder Bakterien sei nicht entfernt so leicht und schnell zu machen, wie etwa der Nachweis von Kleeseide in einem Saatgute. In den gewöhnlichen im Freien gewachsenen Samen hatten allerhand unschädliche oder doch für den Pflanzenbau gleichgültige Bakterien und Pilzmycelien, z. B. von Schimmel-

pilzen. Die Mycelien der Pilze haben aber im allgemeinen so wenig Charakteristisches, daß man, einige Pilzformen abgerechnet, bei den meisten keine unzweifelhaft sichere Pilzbestimmung auf sie gründen kann. Wenn solche an den Samen vorhandenen Pilzmycelien nicht schon ihre Pilzfrüchte auf den Samen entwickelt haben, was ja manchmal, aber doch nur verhältnismäßig selten, der Fall ist, dann muß erst durch künstliche Pilzkultur versucht werden, den Pilz zur Entwicklung seiner Früchte zu veranlassen, ehe man sagen kann, mit was für einer Pilzspezies man es thun hat. Unmöglich ist das ja nicht, aber bei einer für große Verhältnisse bestimmten Samenkontrolle würde das immer verhältnismäßig sehr viel Zeit und Mühe erheischen.

Hiermit sei keineswegs eine prinzipielle Begegnung jeder Samenuntersuchung auf schädliche Mikroorganismen dokumentirt. Es sei ganz wohl der Fall denkbar, daß in einer bestimmten Gegend ein ganz besonders gefährlicher Pilz vorhanden ist, dessen Verschleppung durch das Saatgut nach anderen davon bislang freien Ländern zu befürchten wäre, sodaß, wenn der Bezug von Saatgut aus solcher Gegend nicht überhaupt verhindert wird und auch noch keine geeigneten Desinfektionsmittel gefunden sind, eben nichts anderes als die Kontrolle durch die Untersuchung, sei sie auch noch so langwierig, übrig bleiben würde. Wir hätten dann einen analogen Fall wie mit der San José-Schildlaus, gegen deren Einschleppung wir uns durch Untersuchung des aus Amerika importirten Obstes und Zurückweisung der als befallen erkannten Sendungen schützen.

Ein solcher Fall liege aber bislang bei den Zuckerrübensamen noch nicht vor. Für Aengstliche würde immerhin das Mittel der Beizung der Rübensamen mit Kupferalkalibromid beruhigung gewähren können, da doch vielleicht die Mehrzahl der parasitären Keime hier getödtet werden dürfte. Die Ausführung des Verfahrens bietet keine Schwierigkeiten. Wenn es unthunlich sei, daß die Rübensamenproduzenten diese Operation vornehmen, so könne sie leicht in jeder einzelnen Wirthschaft ausgeführt werden und sei schon mehrfach von praktischen Landwirthen angewandt worden.

Für bedenklich müsse die Befastung der Saaterbsen mit

dem Erbsenpilz (Ascochyta Pisi) gelten, da durch solche Samen große Fehlschläge entstehen könnten. Da hier eine Beizung mit Kupfermitteln nicht angebracht, auch ein sonstiges Beizmittel für Erbsen noch nicht gefunden sei, so wäre zu rathe, bei der Benutzung verdächtigen Saatgutes vorsichtig zu sein

und eine Untersuchung zu veranlassen. Der Pilz könne aber nicht nur mit zugekauftem Saatgut eingeschleppt werden, sondern auch in der Wirthschaft selbst entziehen, z. B. wenn zur Zeit der Erbsenreife nasses Wetter herrscht und besonders, wenn die Erbsenernte beregnet wird.

Zur Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes.

Die große Frage der Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes wurde vom Geh. Hofrath Dr. Hecht, dem Direktor der Rheinischen Hypothekbank in einem vor der Schlesischen Landwirtschafts-Kammer gehaltenen Vortrage behandelt. Hecht geht nach einem Referat in der „Zeitschrift des Landw. Vereins f. Rheinpreußen“ von der Thatsache aus, daß die Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes durch das Annuitätensystem allein nicht möglich sei. Das ergebe sich drastisch, wenn man die Annuitätentabellen, also die rechnungsmäßige Tilgungszeit der Darlehen, mit den Sterblichkeitstabellen vergleiche. Wenn 100 Personen im Alter von 20 Jahren auf Grund eines Hypothekenzinsfußes von 4 Proz. Annuitätendarlehen aufnehmen mit einer Amortisationsquote von ca. 1/2 Proz., so tilgen sich die Annuitätendarlehen in 55 Jahren; dieses Ende der Tilgung erleben von 100 Personen aber nur 19. Wird ein Hypothekenzinsfuß von 3 Proz. zu Grunde gelegt und eine Tilgungsrate von ca. 1/2 Proz., so tilgen sich die Darlehen in 65 Jahren; Ende der Tilgung erleben von 100 Personen nur 4. In diesen Fällen ist aber vorausgesetzt, daß die Schuldner erst 20 Jahre alt seien. Sind sie 35 Jahre alt und ist die Annuität auf Grund von 4 Proz. Zinsen berechnet, so erlebt kaum ein einziger das Ende der Tilgung; ist der Zinsfuß 3 Proz., so wird bereits im Alter von 27 Jahren kaum ein einziger Schuldner das Ende der Tilgung erleben. Das Annuitätensystem in seiner heutigen praktischen Anwendung ist also ein äußerst unvollkommenes Mittel für die Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes. Ganz anders verhält es sich, wenn man für die Hypothekerverschuldung und Entschuldung die im Laufe des 19. Jahrhunderts langsam aber stetig fortgeschrittene Institution der Lebensversicherung mit heranzieht. Hecht hat dafür eine neue Versicherungsform rechnerisch ermittelt, die er Hypothekentilgungs- = Versicherung nennt. Die Lebensversicherung ist dabei nicht Selbstzweck; beim Tode des Versicherten soll nicht ein Kapital zur freien Disposition vorhanden sein, sondern lediglich zur Tilgung einer noch vorhandenen Kapitalrestschuld.

Sinne, so ergibt sich folgendes: Der Landwirth nimmt ein amortisirtbares Darlehen und gleichzeitig eine Lebensversicherung auf, die so hoch sein soll wie das jeweilige Restkapital, d. h. wenn die Schuld 100 Mk., beträgt, die mit 1/2 pSt. amortisirt werden (abgesehen von den Zinsen), so beträgt das versicherte Kapital im ersten Jahre 100 Mk., im zweiten Jahre 99% im dritten etwa 99 Mk. Stirbt nun der Landwirth, wenn das Kapital z. B. bis auf 40 Mk. amortisirt ist, so zahlt die Versicherung diese 40 Mk. aus. Der Vortheil besteht darin, daß die Tilgung des Kapitals beim Tode des Versicherungsnehmers (oder in einem bestimmten Alter) jedenfalls gesichert ist und daß die Versicherungsprämie für die Restversicherung nicht so hoch ist als die oft unerschwingliche Prämie für eine Lebensversicherung in Höhe des ursprünglichen Kapitals. Es entsteht nun die Frage: Um wieviel erniedrigt sich auf diese Weise infolge der Amortisation die Prämie? Insbesondere: In welchem Verhältniß steht diese Minderung zur Amortisationsquote? Diese Frage kann nur durch Rechnung entschieden werden. Dabei ergibt sich das überaus bedeutungsvolle Resultat, daß bei der Combination eines Amortisationsdarlehens mit der Versicherung des jeweiligen Kapitalrestes sich die Prämie in der Regel um mehr als den Betrag der Amortisationsquote vermindert. Innerhalb des Systems der Hypothekentilgungsdarlehen besteht also für die Wahl eines kündbaren Darlehens nicht einmal rechnerisch irgend welcher Anlaß. Bei allen Annuitätendarlehen ist die Versicherungsdauer durch die Dauer der Tilgungszeit des Darlehens begrenzt, weil nur der jeweilige Kapitalrest versichert ist. Bei allen Annuitätendarlehen mit der zulässig niedrigsten Amortisationsquote empfiehlt sich sonach diejenige Lebensversicherung, bei welcher die Prämienzahlungen annähernd so lange dauern, wie die Annuitätzahlungen. Bei den kündbaren Hypothekentilgungsdarlehen empfiehlt sich die einfache Versicherung auf den Todesfall mit lebenslänglicher Prämienzahlung. Bei älteren Landwirthen empfiehlt sich die Entnahme der Police auf ein jüngeres Familienmitglied. Für wohlhabendere Landwirthen empfiehlt sich die Entnahme eines Darlehens mit höherer Amortisationsquote und einer der Tilgungszeit eines solchen Darlehens entsprechenden abgekürzten Lebensversicherung.

Es ist möglich, dabei eine gleichbleibende Prämie, die in sich Versicherungsprämie und Amortisationsquote schließt, zu konstruiren. Die Zahlung konstanter Prämien entspricht der Eigenart des landwirthschaftlichen Betriebes. Die Einnahmen aus der Landwirtschaft sind ihrer Natur nach in gewissem Sinne konstant; jedenfalls steigen und fallen sie nicht nach bestimmten Gesetzen, wie meist die Tarife der Versicherungsgesellschaften. Demzufolge sind auch die Aufwendungen der Landwirth für Schuldentilgung in jährlich gleicher Höhe die naturgemäßen. Kombiniert man nun das Amortisationsdarlehen mit der Lebensversicherung in dem angedeuteten

Dies sind die Grundzüge der Idee Hecht's, die er in einer größeren Schrift weiter ausführen will. Der Gedanke ist da, wo eine rasche Schuldentilgung erforderlich erscheint — also z. B. nicht bei Meliorationsdarlehen — sehr beachtenswerth. Welche Form der Versicherung in jedem einzelnen Falle anzuwenden ist, läßt sich allerdings nur auf Grund specieller Rechnungen sagen.

Kleinere Mittheilungen.

Kalkbeine bei Hühnern. Zur Heilung der sogen. Kalkbeine bei Hühnern wurden größere Versuche angestellt, wobei sich nach einer Mittheilung des Kgl. Kreisbierarztes Sig. Ostville im „Amtsbl. d. Landw.-R. f. Wiesbaden“ nachstehende Behandlung als die beste erwies: Man bereitet sich eine Salbe aus 2 Eßlöffel Schmalz, 1 Eßlöffel Glycerin, 1/2 Eßlöffel Schmierseife und 8—10 g Schwefelleber; diese Mischung, welche ungefähr zur Behandlung von 20 Hühnern reicht, wird mit dem Finger auf die kranken Stellen aufgetragen, darüber wird ein schmales Leinwandstreifen gewickelt, damit die Salbe gut haftet; man läßt den Verband 3—4—5 Tage liegen und wäscht hinterher die Beine mit lauem Salzwasser (1 Liter Wasser 1 Eßlöffel Kochsalz) ab; es empfiehlt sich dann noch mit etwas Fett oder Del einzureiben. Für gewöhnlich erfolgt die Heilung nach einmaliger Ausführung; sollten sich noch Spuren zeigen, so kann man 3 Wochen später die Sache wiederholen. Selbstverständlich muß der Stall entsprechend gereinigt und desinficirt werden.

der Feldarbeit, in der Zeit zwischen der Heu- und Getreideernte und in mondcheinlosen Oktobernächten, bevor Schneefälle eintreten, der Viehschmuggel ausgeübt, und vorzugsweise schaffen diese nächtlichen Importeure Ochsen über die böhmische Grenze ins deutsche Reich, weil in diesem Falle an jedem Stück 20 Mk. Zoll gepart und verdient werden. Nach amtlichen Veröffentlichungen sind in den sechs Jahren 1880 bis 1896 innerhalb des deutschen Zollgebiets wegen Zollvergehen, sowie gegen Uebertretung von Aus-, Ein- und Durchfuhrverboten Geldstrafen im Gesamtbetrag von nicht weniger als 6 672 616 Mk. verfügt worden. Davon entfallen 5 360 973 Mk. auf Defraudationskosten und 311 637 Mk. auf bloße Ordnungstrafen; außerdem wurde gegen 8732 Personen auf Freiheitsstrafen erkannt. Es sind in dem genannten Zeitraume 3583 Stück Rindvieh beschlagnahmt worden, und davon entfallen auf die österreichische Grenze nicht weniger als 2219 Kinder und zwar zumeist Ochsen. Die gegen sächsische (und zum großen Theil vogtländische) Personen erkannten Geldstrafen wegen Zollhinterziehung belaufen sich in dieser Zeit auf 588 743 Mk., die hinterzogenen Zollgelder auf 57 574 Mk.

Viehschmuggel. Woche für Woche wird Vieh aus Böhmen auf Schleichwegen nach Sachsen und Bayern eingeschmuggelt. Selten gelingt es einmal, einen Viehschmugglers habhaft zu werden, häufiger sind die Viehlagernahmen von gewachsenem Vieh, welches die Schmuggler im Augenblick der höchsten Gefahr im Stiche lassen, um das eigene Leben durch Flucht über die Grenze oder in den dichten Wald in Sicherheit zu bringen. Besonders häufig wird Ende März vor Beginn

Seizwerth verschiedener Kohlenarten. L. C. Wolff veröffentlicht in der „Zeitschr. d. Vereins deutscher Ingenieure“ 1899, 331, eine größere Anzahl von Seizwerthbestimmungen der verschiedensten Brennmaterialien, namentlich von Steinkohlen, die mit Hilfe der M a h l e r i e n, sowie der R r ö f e r s c h e n calorimetrischen

Bomben ausgeführt sind. Fast man die einzelnen Abtheilungen der aufgestellten Tabelle zusammen, so kann man den mittleren Heizwerth legen für die von ihm untersuchten

| | |
|----------------------------|------------------|
| weissfälischen Steinkohlen | = etwa 7820 B.C. |
| sächsischen | " " 6910 " |
| sächsischen | " " 6360 " |
| englischen | " " 6870 " |
| böhmischen Braunkohlen | = " 4700 " |

Für die erdigen Braunkohlen, die zur Untersuchung gelangten, lohnt wegen ihres sehr verschiedenen Wassergehaltes eine solche Zusammenfassung nicht.

Soviel steht fest, daß auch durch die vorliegenden Untersuchungen, wie durch mannigfache ältere, wieder bewiesen ist, wie minderwerthig oft die nach Deutschland eingeführten englischen Steinkohlen schon gegenüber unseren sächsischen, noch bedeutend mehr aber gegenüber unseren weissfälischen sind. Viele Abnehmer sind der Meinung, wenn sie englische Kohlen kaufen, sicher etwas besonders Gutes zu bekommen. Das ist ein großer Irrthum, wie die Analysen von Wolff zeigen. Die Engländer behalten ihre guten Kohlen gern selbst und geben ebenso gern ihre minderwerthigen zu guten Breiten an solche Ausländer ab, die sie nicht untersuchen lassen, also nicht wissen, was sie bekommen. In der Nähe von Wassertrassen spielt allerdings die Frachtersparniß oft eine große Rolle mit, aber sie sollte nie ohne Berücksichtigung des Heizwerthes kalkultirt werden.

Die ungesiebte, sonst gleiche Kohle hat durchschnittlich 750 Werth-Einheiten oder 10 pCt. weniger Heizwerth als die von allem Grus befreite.

Eingerostete Schraubenmuttern brechen, wenn man nicht richtig verfährt, viel leichter, als daß sie sich lösen. Um ein leichtes Lösen zu bewirken, tröpfe man auf die Verbindungsstellen Terpentinöl oder, was noch wirksamer ist, Kerolinöl das in kürzester Frist die kleinsten Ritzen durchdringt. Wird darauf an die Schraubenmuttern mit einem Hammer geklopft, so lockern sie sich in den meisten Fällen bald und lassen sich nun auch leicht aufschrauben. In hartnäckigen Fällen müssen die so behandelten Stellen noch der Einwirkung von Dämpfe ausgesetzt werden, die dann den erwünschten Erfolg bewirkt.

Nutzen der Dornhecken. Eine dicke Schlehdornhecke ist das einfachste Mittel, die Fäsen von Baumschulen abzuhalten. Denn anstatt in diese einzudringen, begnügen sie sich damit, die Außenseite der Hecke zu „beschneiden“, soweit sie hinaus reichen können. Die auf dem Schwarz- und Weißdorn lebenden Raupen sind fast durchgängig dieselben Arten, die sonst entweder vorweg oder späterhin die Obstbäume kahlfressen; und zwar thun sie es vorweg da, wo beide Dornarten ganz fehlen, späterhin aber da, wo es zu wenig davon giebt. Denn immer legen die Schmetterlinge, wenn sie die Wahl haben, ihre Eier zuerst nicht auf die Obstbäume, sondern auf das Dornesiräuch. Dieses ist aber der Lieblingsaufenthalt und Nistplatz mehrerer, vornehmlich von Raupen lebender Vögel, die nun der weiteren Vermehrung derselben entgegenwirken.

In einer Gemeinde, wo die Kirchengruft eine Haupteinnahmequelle bildete, hörte man vor einiger Zeit stets Klagen über den Rückgang der Erträge der Bäume. Nach Untersuchung durch Sachverständige fand man einen großen Theil der Schuld in der zu starken Verminderung der Hecken.

Ueber ein neues Verfahren zur Erhaltung der Marktmilch wird in Pariser Tageszeitungen Folgendes berichtet: Die bisherigen etwas umständlichen Verfahren zur Frischhaltung der Milch bei unverändertem Geschmack sind in neuester Zeit durch ein einfacheres und noch wirksameres ersetzt worden, das M. Clerc, eine Berühmtheit auf elektrotechnischem Gebiet, in Anwendung gebracht hat. Er bringt die frischgemolkene Milch unter einen scharfen Druck von Kohlenäure, dem sie, um sie ganz zu sättigen, mehrere Stunden lang ausgesetzt bleibt. Dann wird sie auf 70° erwärmt und eine halbe Stunde auf gleicher Temperaturhöhe erhalten. Hierauf öffnet man den Kessel, und die Kohlenäure entweicht. Durch dieses Verfahren werden die Gärungskeime vernichtet, während der Geschmack unverändert erhalten bleibt. Man füllt die Milch in Flaschen, die unter und durch Sauerstoffdruck verschlossen werden. Diese Art des Verschlußes macht dem Dienstpersonal das Fälschen unmöglich und verhindert zugleich das Buttern der Milch beim Transport. Im Pariser medizinischen Laboratorium hat man derartig präparirte Milch fünf Monate lang aufbewahrt und sie unverändert frisch und wohl-schmeckend befunden. Für unsere Großstädte, wo gute, gesunde Milch von kräftigen, mit frischem Futter genährten Kühen ein beinahe unerschöpfbares Produkt ist, für Schiffe, für Krankenverpflegung etc. ist diese neue Erfindung von größter Wichtigkeit. Die zahlreichen Anfragen, die schon jetzt an die Pariser Gesellschaft „Le Lait“ eintreffen, und den Handel übernommen hat (Paris 4, Passage Saulmir), bezeugen das lebhafteste Interesse, das man allerorts an der Lösung der gesundheitslich so wichtigen Frage nimmt.

Werth des Knochenmehls und der Holzsäure bei der Schweinfütterung. Auf der University Agric. Exp. Stat. in Wisconsin sind Versuche angestellt worden, welche ergaben, daß bei

einer Maisfütterung die Knochenentwicklung beeinträchtigt wird und demzufolge Knochenbrüche leicht vorkommen. Bei den Versuchen, dem Uebelstande abzuwehren, wurde neben Mais noch Knochenmehl und Holzsäure verfüttert, deren Resultate durch Parallelversuche kontrollirt wurden. Durch tägliche Verfütterung kleiner Mengen, sowohl von Knochenmehl als auch von Holzsäure, waren 28 Proj. Mais weniger erforderlich, um 100 kg Lebendgewichtszunahme zu erzielen, wobei die Verdauung sehr günstig beeinflusst wurde. Auch waren die Knochen bei dieser Verfütterung kräftig entwickelt und enthielten 50 Proj. Aische mehr als bei reiner Maisfütterung.

Ungarischer trockener Rinderdünger. In neuerer Zeit haben mehrere Zeitungen Anpreisungen des aus Ungarn stammenden luftgetrockneten, natürlichen Rinderdüngers gebracht. Dieses Düngemittel, dessen Düngewerth dahin gestellt bleiben mag, ist ohne Zweifel als event. Träger von Infektionsstoffen seuchenpolizeilich bedenklich. Insbesondere können durch den luftgetrockneten Rinderdünger Keime des in Ungarn immer noch ziemlich häufigen Milzbrandes auf die mit dem Dünger gedüngten Grundstücke übertragen werden, die dann auf Jahre hinaus eine Infektionsquelle für Milzbrand bilden würden. Die Landwirthe müssen daher bei der Anwendung des bezeichneten Düngers, wenn auch nur zu Versuchszwecken, mit der größten Vorsicht vorgehen. Eine einfache chemische Untersuchung des Düngers kann sie hierbei vor einem allenfallsigen Schaden nicht bewahren, sondern hierzu wäre eine genaue, sehr schwierige bakteriologische Untersuchung mit Impfoeruchen nöthig. Am besten ist es, wenn die Landwirthe den getrockneten Rinderdünger gar nicht verwenden, zumal ihnen der Stallmist und die verschiedenen künstlichen Düngemittel einen vollwerthigen Ersatz bieten. Wenn in den einschlägigen Zeitungsnotizen zu gunsten des Rinderdüngers Verurung auf ein Gutachten des Laboratoriums der k. h. landw. Central-schule Weihenstephan geschieht, so ist dem gegenüber zu bemerken, daß dieses Gutachten bereits aus dem Jahre 1888 stammt und nur die chemischen Bestandtheile des Düngers, nicht aber die hier sehr wichtigen bakteriologischen Eigenschaften desselben betrifft.

Der Maisölsuchen als Futter für Milchkühe. Der Maisölsuchen, ein nährstoffreicher Preßrückstand bei der Delgewinnung aus Maiskeimen, erscheint in neuerer Zeit auf dem deutschen Futtermittelmarkt; die chemische Zusammenetzung der Ruchen ergab nach einem Bericht von Prof. Dr. Schulze-Breslau in „Vied. Centralblatt f. Agric.-Chem.“ im Mittel:

| | |
|-------------------------------|-------------------|
| Reuchtigkeit | 10.28 Proj. |
| Protein | 19.46-26.91 Proj. |
| Fett | 8.10-16.18 " |
| Stickstofffreie Extraktstoffe | 33.97-43.10 " |
| Rohfaser | 10.26 Proj. |
| Aische | 2.87 " |

Der Gehalt an Protein und Fett ist also etwa gleich dem der Rückstände der Brauerei und Brennerei und etwa doppelt so hoch wie unsere Kleien.

Bei dem vom Verf. angestellten Versuche, hauptsächlich zur Feststellung eines Einflusses auf die Milchproduktion, fanden zwölf Kühe des Niederungschlages Verwendung, deren Leistungsfähigkeit hauptsächlich in der Milchproduktion liegt; sie mußten demnach für Einflüsse auf die Milchsekretion besonders empfänglich sein. Der ganze Versuch zerfällt in drei Perioden, à 20 Tage; zu Beginn des Versuches wie nach je 10 Tagen fand an zwei aufeinander folgenden Tagen Probemelken mit gleichzeitiger Bestimmung des Fettgehaltes und der Gesamtmilchmenge statt, ebenso am Schluß jeder Periode Feststellung des Lebendgewichtes.

Das Grundfutter der I. Periode setzte sich folgendermaßen zusammen:

| | |
|--------------------------|---------------|
| Heu und Trockenmais | nach Belieben |
| Hackfrucht und Schnitzel | 60 Pfund |
| Weizenschale | 5 " |
| Sonnenblumenkuchen | 1 " |

In der II. Periode wurde 1 Pfd. Weizenschale und Sonnenblumenkuchen durch 2 Pfd. Maisölsuchen ersetzt; in der III. Periode wurden noch zwei weitere Pfund zugelegt, so daß hier eine etwaige spezifische Kraft des Ölsuchens auf Milchsekretion zum Ausdruck kommen mußte.

Nachstehende Tabelle giebt über die Resultate der drei Perioden Aufschluß:

| | I | II | III |
|------------------------------|-----------|-----------|----------|
| Milch | 182.97 kg | 187.32 kg | 190.1 kg |
| Fettgehalt | 3.25 % | 3.00 % | 2.87 % |
| Milchfest | 5.932 kg | 5.683 kg | 5.485 kg |
| Lebendgewicht der zwölf Kühe | 6360 kg | 6605 kg | 6665 kg |

Aus vorliegendem ist ersichtlich, daß:
 1. der Maisölsuchen zwar eine geringe Steigerung der Milchmenge bewirkt, die sich jedoch bei stärkeren Gaben nicht bezahlt macht;
 2. der Fettgehalt der Milch beträchtlich zurückgegangen ist, somit eine direkte Entwerthung derselben eingetreten ist;
 3. bei Maisölsuchenfütterung eine nicht unbedeutliche Gewichtszunahme der Versuchsthiere stattgefunden hat, eine Erscheinung, die den Maisölsuchen mit großer Wahrscheinlichkeit in die Gruppe der wirksamen und lohnenden Maisfuttermittel verweist.